



# BÜHNEN WERKE

CHRISTOPH MARTIN WIELAND

# Bühnenwerke

## Christoph Martin Wieland

### Inhalt:

[Christoph Martin Wieland - Biografie und Bibliografie](#)

[Lady Johanna Gray](#)

[Personen.](#)

[Erster Aufzug.](#)

[Zweyter Aufzug.](#)

[Dritter Aufzug.](#)

[Vierter Aufzug.](#)

[Fünfter Aufzug.](#)

[Klementina von Porretta](#)

[Personen.](#)

[Erster Aufzug.](#)

[Zweyter Aufzug.](#)

[Dritter Aufzug.](#)

[Vierter Aufzug.](#)

[Fünfter Aufzug.](#)

[Alceste](#)

[Erster Aufzug.](#)

[Zweiter Aufzug.](#)

[Dritter Aufzug.](#)

Vierter Aufzug  
Fünfter Aufzug

*Bühnenwerke, C. M. Wieland*  
*Jazzybee Verlag Jürgen Beck*  
*Loschberg 9*  
*86450 Altenmünster*

*ISBN: 9783849639945*

*www.jazzybee-verlag.de*  
*admin@jazzybee-verlag.de*

## **Christoph Martin Wieland - Biografie und Bibliografie**

Hervorragender deutscher Dichter, geb. 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim im Gebiete der ehemaligen Reichsstadt Biberach, gest. 20. Jan. 1813 in Weimar, genoss bei seinem Vater, der 1736 als Pfarrer nach Biberach versetzt wurde, sowie in der dortigen Stadtschule trefflichen Unterricht. Noch vor dem 14. Jahr auf die Schule zu Klosterberge bei Magdeburg geschickt, gab der sehr fromm erzogene, leseifrige Knabe sich anfangs ganz dem dort herrschenden Geiste hin und warf sich in eine ausschließliche Bewunderung Klopstocks. Nachdem er seit Ostern 1749 sich ein Jahr lang bei einem Verwandten in Erfurt aufgehalten, verbrachte er den Sommer 1750 im Vaterhause. Hier traf er mit seiner Verwandten Sophie Gutermann (nachmals Sophie v. Laroche, s. d.) zusammen

(vgl. Ridderhoff, Sophie von Laroche und W., Programm, Hamb. 1907). Die schwärmerische Neigung, die er zu ihr faßte, entwickelte rasch sein poetisches Talent. Durch sie empfing W. die Anregung zu seinem ersten der Öffentlichkeit übergebenen Gedicht: »Die Natur der Dinge. Ein Lehrgedicht in sechs Büchern« (anonym erschienen 1752). Im Herbst 1750 hatte W. die Universität Tübingen bezogen, angeblich um die Rechte zu studieren, welches Studium er jedoch über der Beschäftigung mit der neuern schönen Literatur und eigener poetischer Produktion ziemlich vernachlässigte. Ein Heldengedicht: »Hermann«, von dem er fünf Gesänge (hrsg. von Muncker, Heilbr. 1886) ausarbeitete und an Bodmer sandte, brachte ihn mit diesem in einen sehr intimen Briefwechsel. Seine übrigen Erstlingsdichtungen. »Zwölf moralische Briefe in Versen« (Heilbr. 1752), »Anti-Ovid« (Amsterd. 1752) u. a., kennzeichneten ihn als ausschließlichen und leidenschaftlichen Klopstockianer und strebten auf eine spezifisch seraphisch-christliche Dichtung hin. Im Sommer 1752 folgte er einer Einladung Bodmers nach Zürich. Auf das herzlichste empfangen, wohnte er im traulichsten Verkehr eine Weile bei Bodmer, den er sich durch eine Abhandlung über die Schönheiten in dessen Gedicht »Noah« und durch die neue Herausgabe der 1741-1744 erschienenen »Züricherischen Streitschriften« (gegen Gottsched) verpflichtete, und in dessen Sinn er ein episches Gedicht in drei Gesängen: »Der geprüfte Abraham« (Zürich 1753), verfasste. In anregendem Verkehr mit Breitinger, Hirzel, Sal. Geßner, Füßli, Heß u. a. schrieb W. in Zürich um jene Zeit noch die »Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde« (Zür. 1753). Die plötzliche Nachricht, dass seine Geliebte sich verehelicht, sowie ein längerer Aufenthalt in dem pietistisch gestimmten Grebelschen Hause in Zürich hielten ihn eine Weile länger, als es sonst geschehen sein würde, bei der seiner innersten Natur ganz entgegengesetzten frommen

Richtung. In den »Empfindungen eines Christen« (Zürich 1757) sprach er zum letzten mal die Sprache, die er seit Klosterberge geredet, und erklärte sich mit besonderer Heftigkeit gegen die erotischen Dichter, besonders gegen Uz (s. d.). Aber bald genug vollzog sich in W., besonders unter dem Einfluss der Schriften des Lukian, Horaz, Cervantes, Shaftesbury, d'Alembert, Voltaire u. a., eine vollständige Umkehr von den eben bezeichneten Bahnen. Schon das mit starker Benutzung einer englischen Tragödie von Rowe gedichtete Trauerspiel »Lady Johanna Gray« (Zürich 1758) konnte Lessing mit der Bemerkung begrüßen, W. habe »die ätherischen Sphären verlassen und wandle wieder unter den Menschenkindern«. In demselben Jahr entstand das epische Fragment »Cyrus« (Zürich 1759), zu dem die Taten Friedrichs d. Gr. die Inspiration gegeben hatten, ferner das in Bern, wo W. 1759 eine Hauslehrerstelle angetreten hatte, geschriebene Trauerspiel »Clementina von Porretta« (nach Richardsons Roman »Grandison«, das. 1760) und die dialogisierte Episode aus der Kyropädie des Xenophon: »Araspes und Panthea«, welche Dichtungen sämtlich nach Wielands späteren eignen Worten die »Wiederherstellung seiner Seele in ihre natürliche Lage« ankündigen oder geschehen zeigen. In Bern trat der Dichter in sehr nahe Beziehungen zu der Freundin Rousseaus, Julie Bondeli (s. d.). 1760 nach Biberach zurückgekehrt, erhielt er eine amtliche Stellung in seiner Vaterstadt, deren kleinbürgerliche Verhältnisse ihm minder drückend wurden, nachdem er auf dem Schlosse des Grafen Stadion, der sich nach dem Biberach benachbarten Warthausen zurückgezogen, eine Stätte feinsten weltmännischer Bildung, mannigfachste persönliche Anregung und eine vortreffliche Bibliothek gefunden hatte. In Warthausen traf W. auch Sophie v. Laroche, seine ehemalige Geliebte, die mit ihrem Gatten bei Stadion lebte, wieder. Der Verkehr mit den genannten und andern Personen, die sich in jenem Kreise bewegten,

vollendete Wielands Bekehrung ins »Weltliche«. Jetzt erst trat seine schriftstellerische Tätigkeit in die Epoche, die seinen Ruhm und seine Bedeutung für die nationale Literatur umfasst. Um 1761 wurde der Roman »Agathon« (Frankf. 1766–67; vgl. Scheidl, Persönliche Verhältnisse und Beziehung zu den antiken Quellen in Wielands ›Agathon‹, Berl. 1904; F. W. Schröder, Wielands. Agathon' und die Anfänge des modernen Bildungsromans, Dissertation, Königsb. 1905) begonnen, nach Lessings Urteil der erste deutsche Roman »für den denkenden Kopf von klassischem Geschmack«, 1764 »Don Silvio von Rosalva, oder der Sieg der Natur über die Schwärmerei« (Ulm 1764; vgl. Martens, Untersuchungen über Wielands, Don Sylvio', Dissertation, Halle 1901) vollendet. Daneben vertiefte sich W. in das Studium Shakespeares und ließ dessen Stücke zu einer Zeit, wo sie sonst in Deutschland noch nirgends ausgeführt wurden, in Biberach von einer Liebhabergesellschaft ausführen. Auch ließ er zuerst eine Sammlung von Shakespeareschen Dramen in deutscher Sprache erscheinen (22 Stücke, Zürich 1762–66, 8 Bde.). Die Übersetzung (in Prosa) wird ebenso wenig wie die Anmerkungen dem Dichter immer gerecht, die Versmaße des Originals sind nur in dem vortrefflich übertragenen und W. besonders kongenialen »Sommernachtstraum« beibehalten (vgl. Wurth, Zu Wielands, Eschenburgs und A. W. Schlegels Übersetzungen des, Sommernachtstraums', Programm, Budweis 1897; Simpson, Eine Vergleichung der Wielandschen Shakespeare-Übersetzung mit dem Originale, Dissertation, Berl. 1898).

Mit den beiden oben genannten Romanen und den Dichtungen: »Musarion, oder die Philosophie der Grazien« (Leipz. 1768) und »Idris und Zenide« (das. 1768), in den nächsten Jahren den Erzählungen: »Nadine« (das. 1769), »Combabus« (das. 1770), »Die Grazien« (das. 1770) und »Der neue Amadis« (das. 1771) verfolgte W. seinen neuen

Weg und verkündete eine Philosophie der heitern Sinnlichkeit, der Weltfreude, der leichten Anmut, die im vollen Gegensatz zu den Anschauungen seiner Jugend stand. Inzwischen hatte W., der seit 1765 mit einer Augsburgerin verheiratet war, einem durch Riedel in Erfurt vermittelten Ruf an die dortige Universität im Sommer 1769 Folge gegeben. Seine Lehrtätigkeit, die er mit Eifer betrieb, tat seiner dichterischen Produktivität wenig Abbruch. In Erfurt verfaßte er, außer einigen der oben genannten Schriften, noch das Singspiel »Aurora«, die »Dialoge des Diogenes« und den lehrhaften Roman »Der goldene Spiegel, oder die Könige von Scheschian« (Leipzig. 1772; vgl. O. Vogt, »Der goldene Spiegel« und Wielands politische Ansichten, Berl. 1904), der ihm den Weg nach Weimar bahnte. 1772 berief ihn die Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar zur literarischen Erziehung ihrer beiden Söhne nach Weimar. Hier trat W. in den geistig bedeutendsten Lebenskreis des damaligen Deutschland, der schon bei seiner Ankunft Männer wie Musäus, v. Knebel, Einsiedel, Bertuch u. a. in sich schloss, aber bald darauf durch Goethe und Herder erst seine höchste Weihe und Belebung erhielt. W. bezog unter dem Titel eines herzoglichen Hofrates einen Gehalt von 1000 Tlr., der ihm auch nach Karl Augusts Regierungsantritt als Pension verblieb. In behaglichen, ihn beglückenden Lebensverhältnissen entfaltete er eine frische und sich immer lebenswürdiger gestaltende poetische und allgemein literarische Tätigkeit. Mit dem Singspiel »Die Wahl des Herkules« und dem lyrischen Drama »Alceste« (1773) errang er reiche Anerkennung. In der Zeitschrift »Der teutsche Merkur«, deren Redaktion er von 1773 bis 1789 führte, ließ er fortan die eignen dichterischen Arbeiten zunächst erscheinen, neben denen er auch eine ausgebreitete kritische Tätigkeit übte (vgl. Burkhardt, Repertorium zu Wielands deutschem Merkur, Jena 1873). Wielands im »Merkur« abgedruckte »Briefe über Alceste«

(September 1773) gaben Goethe und Herder Ärgernis und riefen des ersteren Farce »Götter, Helden und W.« (1774) hervor, auf welchen Angriff W. mit der ihm in der zweiten Hälfte seines Lebens fast unverbrüchlich eignen heitern Milde antwortete. Als Goethe bald darauf nach Weimar übersiedelte, bildete sich zwischen ihm und W. ein dauerndes Freundschaftsverhältnis, dem der überlebende Altmeister nach Wielands Tod in seiner schönen Denkrede auf W. ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Goethe gewann auch den stärksten Einfluss auf Wielands Bestrebungen in der dritten Periode, in deren Werken sich die besten und rühmlichsten Eigenschaften unsers Dichters gleichsam konzentrieren, während seine Neigung zur ermüdenden Breite und zur sinnlichen Lüsternheit bis auf einen gewissen Punkt überwunden wurde. Die »Geschichte der Abderiten« (Leipz. 1781; vgl. Seuffert, Wielands ›Abderiten‹ Berl. 1878), das romantische, farbenreiche epische Gedicht »Oberon« (Weim. 1781; vgl. M. Koch, Das Quellenverhältnis von Wielands ›Oberon‹, Marb. 1880; Lindner, Zur Geschichte der Oberonsage, Rostock 1902), Wielands Meisterwerk, die prächtigen poetischen Erzählungen: »Das Wintermärchen«, »Geron der Adelige«, »Schach Lolo«, »Pervonte« (vgl. F. Muncker, Wielands ›Pervonte‹, Münch. 1904) u. a., gesammelt in den »Auserlesenen Gedichten« (Jena 1784-87), entstanden in den ersten Jahrzehnten in Weimar. Dazu gesellten sich die trefflichen Bearbeitungen von »Horazens Satiren« (Leipz. 1786), »Lukians sämtlichen Werken« (das. 1788-89; vgl. Kersten, Wielands Verhältnis zu Lucian, Programm, Kuxhav. 1900; Steinberger, Lucians Einfluss auf W., Dissertation, Götting. 1903) und zahlreiche kleinere Schriften. Eine Gesamtausgabe seiner bis 1802 erschienenen Werke (1794-1802 in 36 Bänden und 6 Supplementbänden), die Göschen in Leipzig verlegte, hatte W. in den Stand gesetzt, das Gut Osmannstedt bei Weimar anzukaufen. Dort lebte der Dichter seit 1798 im Kreise seiner großen Familie



(seine Gattin hatte ihm in 20 Jahren 14 Kinder geboren) glückliche Tage, bis ihn der 1801 erfolgte Tod seiner Gattin veranlasste, seinen Landsitz zu veräußern und wieder in Weimar zu wohnen (1803), wo er dem Kreise der Herzogin Anna Amalie bis an deren Tod (1807) angehörte. Die Zeitschrift »Attisches Museum«, die W. allein 1796-1801, und das »Neue attische Museum«, das er mit Hottinger und Fr. Jacobs 1802 bis 1810 herausgab, dienten dem Zweck, die deutsche Nation mit den Meisterwerken der griechischen Poesie, Philosophie und Redekunst vertraut zu machen. W. blieb bis in sein höchstes Alter in seltener Weise lebensfrisch (noch aus seinen letzten Lebensjahren stammt seine schöne Übersetzung von »Ciceros Briefen«, Zür. 1808-21). 1808 wurde er von Napoleon mit großer Auszeichnung behandelt. Seine Überreste ruhen seinem Wunsche gemäß zu Osmannstedt in Einem Grabe mit denen seiner Gattin und einer Enkelin seiner Jugendfreundin Laroche, Sophie Brentano. In Wielands Gartenhaus in Biberach wurde 1907 ein Wieland-Museum errichtet (vgl. »Vorträge, gehalten bei der Wielandfeier in Biberach a. Riß am 3. September 1907«, Biberach 1907). Sein Bildnis s. Tafel »Deutsche Klassiker des 18. Jahrhunderts« (im 11. Bd.).

Indem W. bei Beginn seiner zweiten Periode zur Vorbildlichkeit der französischen Literatur zurückkehrte und den Ehrgeiz hegte, die der deutschen Literatur völlig gleichgültig gegenüberstehenden höheren Stände durch eine der französischen ähnliche graziöse Leichtigkeit und lebendige Anmut für die deutsche Literatur zu gewinnen, leistete er ebendieser Literatur einen großen und entscheidenden, aber auch einen etwas bedenklichen Dienst. Er nahm einen guten Teil der Leichtfertigkeit, der Üppigkeit und Oberflächlichkeit jener Musterliteratur in die Produktionen seiner mittleren Zeit herüber. Freilich verband sich diese herausfordernde Frivolität und

spöttische Weltklugheit mit dem kräftigen Behagen und dem unverwüstlichen Kern in seiner Natur, der selbst Schiller in einem Brief an Körner Wielands »Deutschheit« trotz alledem und alledem betonen ließ. Und die außerordentliche Entwicklungsfähigkeit seines reichen Talentes, der eigentümliche Aufschwung, den seine Dichtung noch in der zweiten Hälfte seines Lebens nahm, hätten die stutzig machen sollen, die, wie dies im Kreise der Romantiker Mode war, von W. immer und überall nur als von einem guten Kopf, ohne eigenstes poetisches Verdienst und tiefere Bedeutung, sprachen. Die mittelbare Nachwirkung Wielands brachte der deutschen Literatur eine Fülle seither nicht gekannter Anmut und Heiterkeit, die lebendigste Beweglichkeit und gesteigerte Fähigkeit für alle Arten der Darstellung. Die sämtlichen Werke Wielands erschienen im Göschenschen Verlag, herausgegeben von Gruber (Leipz. 1818–28, 53 Bde., mit der unten angeführten Biographie), dann ebenda in 36 Bänden 1839–40 (wiederholt Stuttg. 1853) und bei Hempel (Berl. 1879, 40 Bde.); »Ausgewählte Werke« gaben H. Kurz (Hildburgh. 1870, 3 Bde.), G. Klee (Leipz. 1900, 4 Bde., mit Biographie), W. Bölsche (das., 4 Bde.), H. Pröhle (in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, Stuttg. 1887, 6 Bde.) und Muncker (in Cottas »Bibliothek der Weltliteratur«, 1889, 6 Bde.) heraus; eine große kritische Ausgabe wird von der Deutschen Kommission der Berliner Akademie vorbereitet; vgl. Seuffert, Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe (Berl. 1904). Von Briefen Wielands erschienen: »Ausgewählte Briefe an verschiedene Freunde« (Zürich 1815–16, 4 Tle.); »Auswahl denkwürdiger Briefe« (hrsg. von Ludwig W., Wien 1815, 2 Bde.); »Briefe an Sophie von La Roche« (hrsg. von Fr. Horn, Berl. 1820); »Briefe an Merck« (hrsg. von Wagner, Darmst. 1835; hauptsächlich auf den »Deutschen Merkur« bezüglich); »Neue Briefe, vornehmlich an Sophie von La Roche« (hrsg. von Hassencamp, Stuttg. 1893). Eine Biographie des Dichters schrieb Gruber (»Christ. Martin

W.«, Altenb. 1815–16, 2 Bde.; neue Bearbeitung u. d. T.: »Chr. M. Wielands Leben«, als Bd. 50–53 der Werke, Leipz. 1827–28). Vgl. Ofterdinger, Chr. M. Wielands Leben und Wirken in Schwaben und der Schweiz (Heilbr. 1877); Buchner, W. und die Weidmannsche Buchhandlung (Berl. 1871); R. Keil, W. und Reinhold (Leipz. 1885); L. Hirzel, W. und Martin und Regula Künzli (das. 1891; behandelt eine Episode aus Wielands Züricher Jahren); P. Weizsäcker, Die Bildnisse Wielands (Stuttg. 1893); Wukadinović, Prior in Deutschland (Graz 1895); Pomezny, Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts (Hamb. 1900); B. Seuffert, Der Dichter des ›Oberon‹ (Vortrag, Prag 1900); F. Bauer, Über den Einfluß L. Sternes auf W. (Programm, Karlsbad 1898 u. 1900, 2 Hefte); Behmer, L. Sterne und W. (Berl. 1899); Doell, W. und die Antike (Programm, Münch. 1896); L. Hirzel, Wielands Beziehungen zu den deutschen Romantikern (Bern 1904); Ermatinger, Die Weltanschauung des jungen W. (Frauens. 1907); Kuhn, ›Idris und Zenide‹. Ein Beitrag zur Erkenntnis der Sprache Wielands (Würzb. 1903); Calvör, Der metaphorische Ausdruck des jungen W. (Dissertation, Götting. 1906); Schlüter, Studien über die Reimtechnik Wielands (Dissertation, Marb. 1900). Eine Reihe vorzüglicher Arbeiten über W. hat B. Seuffert, der beste Kenner des Dichters, in Zeitschriften veröffentlicht.

## **Lady Johanna Gray**

### ***Ein Trauerspiel***

- - Frustra leges et inania Jura tuenti  
Scire mori sors optima! - -

## **Personen.**

Lady Johanna Gray.  
Lady Suffolk, Mutter der Johanna.  
Der Herzog von Suffolk, ihr Vater.  
Der Herzog von Northumberland, ihr Schwiegervater.  
Lord Guilford, Gemahl der Johanna.  
Der Bischof Gardiner.  
Sidney, Vertraute der Lady Johanna.  
Offiziers und Leibwache.

## **Erster Aufzug.**

*Erste Scene.*

SIDNEY.

Schon lange hallt das Innre des Palastes  
Von klagendem Getön - Des Königs Schicksal,  
Dein Schicksal, Albion, wird jetzt entschieden!  
Wie bebt mein ahnend Herz! - Doch, seh ich, nicht  
Des frommen Suffolk schöne Tochter,  
Und Guilfords Braut, die königliche Lady  
Johanna Gray, sich nahn? - Ihr thränend Auge  
Verkündigt eine böse Botschaft!

LADY JOHANNA GRAY.

Es ist geschehn! - Der König ist nicht mehr!  
Mein Freund, mein Bruder Edward! - gute Sidney,  
O hilf mir weinen! Weine, gute Sidney!  
O! misch' in meine und in Englands Thränen  
Die Deinigen - der König ist nicht mehr!

SIDNEY.

Gott! welch ein Schlag! Weh uns! - O Gott! wie schwer  
Fällt deine Hand auf uns! - Mit ihm  
Sinkt Albions letzte Hoffnung!

LADY JOHANNA.

Einer solchen Tugend  
War die s e Welt nicht werth! Der Himmel hat  
Sein stärkres Recht, an ihn zurückgefodert.

SIDNEY.

Zu froh! Ach! allzufrüh, o theurer Jüngling,  
Eilst du zurück, die Himmelsluft zu athmen  
Wo du geboren warst - zu früh für uns,  
Eh noch die goldnen Tage kamen,  
Von denen uns die Morgenröthe schon  
Aus deinem hulderfüllten Antlitz strahlte.  
Dich flehten unsre ungestümen Seufzer  
Dem Himmel ab, dich, unsre letzte Hoffnung!  
Zu dir, zu dir rang ein gequältes Volk  
Die wunden Arme, seiner Fesseln müde,  
Der Tyranney, der Todesscenen müde,  
Ermüdet zwischen Furcht und banger Hoffnung  
Ein ungewisses Leben fortzuschleppen.  
Zu dir hob mitten aus den Flammen  
Die leidende Religion ihr Auge  
In heissen Thränen auf! - Ach! Edward, Edward  
Fliehst du von uns? Eh deines Volkes Glück  
Dich mit dem süssen schönsten aller Nahmen,  
Dem Nahmen, der im Ohre frommer Fürsten  
So lieblich tönt, dem Vaternahmen, krönte?

LADY JOHANNA.

Diess, Freundin, diess durchbohret mir die Seele!  
Mein eigener Schmerz, so scharf er ist, verschwindet  
Im allgemeinen Elend! - O! mein Vaterland,  
Du kennst noch nicht in seinem ganzen Umfang  
Den Werth des Guts, das du verloren hast.  
O! grosse Thaten, werth des Nachruhms, werth  
Von künft'gen Altern nachgeahmt zu werden!  
Den Fürsten, die noch ungeboren sind,  
Erhabne Muster, hat sein früher Tod,  
Der Welt geraubt! Was schön, was edel ist.

Was erst den Menschen, dann den König bildet,  
Des dritten Edwards väterlicher Sinn  
Zu seinem Volk, und Richards Löwenmuth,  
Der kluge Geist des Salomons der Britten,  
Das ganze Kor der Schwestertugenden,  
Die einst sich Alfreds Brust zum Tempel weihten,  
Befruchteten sein Herz. Wie Davids Sohn  
Bat er von Gott nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Gold,  
Er bat um Weisheit, und er ward erhört!  
Vergebens bot ihm mit Sirenenlippen  
Die Wollust ihre schnöden Süßigkeiten;  
Wie Herkules verschmäh't er sie, und wählte  
Der Tugend steilen Pfad, den Weg der Helden!  
Und o! wie zärtlich war sein fühlend Herz,  
Wie scharf sein innres immer waches Ohr,  
Der Weisheit leise Warnungen zu hören!  
Wie weit verbreitet seine Menschenliebe!  
Gefühlvoll für die Leiden seiner Brüder,  
Von Sehnsucht glühend Allen wohlzuthun,  
Schnell zum Verzeihn, und nur der Bosheit streng,  
Wie sanft, wie frey von Stols und eitler Selbstheit,  
Der Wahrheit hold, auch wann sie ihn bestrafte –<sup>1</sup>  
O! mein zu weiches Herz! – O theures Bild,  
Ists möglich, bist du alles, was von ihm  
Mir übrig ist? O flieh! du täuschest mich  
Ihn mir so lebend, so mit jedem Zug  
Mit jedem Lächeln seiner holden Augen,  
Stets vorzustellen – Theurer Jüngling! Nimmer  
Acht Nimmer wenden diese holden Augen,  
Auf die Gespielin deiner Kindheit lächeln –  
Nie wird mich deiner Stimme süßer Ton  
Beym Nahmen rufen! Nimmer werden uns  
Bey deines Platons göttlichen Gesprächen  
Die Winterstunden zu Minuten werden!  
Ists möglich, kannst du mich zurücke lassen?

Mich, deren Seele mit der deinigen  
So zart verwebt war! – Ach! Und wo? wo lässt du mich?  
Und eilst zu deinen anverwandten Engeln!

SIDNEY.

Gerecht sind deine Klagen, fromme Schöne:  
Doch bald wird sie der allgemeine Jammer  
Unhörbar machen! – Ach! die schwarze Stunde,  
Da Edward starb, ist Englands Todesstunde.  
Sein Tod wird ganze Hekatomben würgen!  
Die Freyheit stirbt mit ihm, die nun so lange,  
Aus Griechenlands und Rom's Ruinen flüchtig,  
In Albion sich eine Zuflucht suchte.  
Und ach! Was wird die Kirche Gottes werden?  
Die kaum errettet aus des Tiegens Rachen,<sup>2</sup>  
Zu athmen anfang, unter Edwards Schutz  
Die erste goldne Zeit der Christen hoffte;  
Die Tage hoffte, da das heil'ge Volk  
Noch auf dem Pfade seines Meisters ging,  
Da Unschuld, Sanftmuth, ungefärbte Liebe  
Das Merkmal war, woran man Christen kannte?  
Ach! jede Hoffnung bessrer Zeiten sinkt  
In Edwards Grab! Und welche Schreckgestalten  
Zeigt uns die Zukunft? Bald, o schrecklicher Gedanke!  
Verschlingt die Erde, bebend vor Entsetzen!  
Das Blut der Zeugen, das aus Flammen sprudelt,  
Maria leiht der priesterlichen Wuth  
Den königlichen Arm, Weh uns! was bleibt  
Der nackten unbewehrten Unschuld übrig?  
Wenn du, o Gott, dich unser nicht erbarmest,  
Und Edward aus den Au'n des Lichts herabsteigt,  
Der treue Schutzgeist seines Volks zu bleiben!

LADY JOHANNA.

Er wird, er wird es seyn! Kein Mutterherz  
Schlägt zärtlicher für ihren ersten Säugling,  
Als Edwards Herz für sein geliebtes Volk,

Vor allen trug er die in seiner Brust,  
Die nach der Reinigung der Kirche seufzten,  
Und an das Werk des Herrn voll Heldenmuths  
Die Hand schon angelegt. Nur die Erinnerung  
An sie, hielt seine Lust zum Sterben auf.  
In dieser Nacht, da schon sein Geist im Eingang  
Des Himmels schwebte, naht' ich unbemerkt,  
Beym düstern Schein der Lampe, seinem Lager,  
Er betete. Sein, thränenvolles Auge  
Schien unverwandt zu Gottes Thron entzückt,  
Und sagte mehr, als Worte reden können.  
Doch brach die Inbrunst seines Herzens oft  
In Seufzer aus, die auf den starren Lippen  
Zu Worten wurden, und in meine Brust  
Wie Pfeile drangen: »Gott, (so hauchte sich  
Die heil'ge Seele aus) o Gott nimm mich zu dir!  
Nimm meinen Geist aus dieser Welt des Abfalls  
Zu dir, und zu den Geistern, die dich lieben,  
Und deinen Willen thun. - O! meine Seele  
Lechzt lange schon dein Angesicht zu schauen!  
Du Vater, weissest es, wie gut mirs wäre,  
Bey dir zu seyn! Und doch, um derer willen  
Die du erwählt hast, um der Frommen willen,  
Die zu dir weinen, lass mich länger leben!  
Noch leben, bis das grosse Werk vollbracht ist,  
Dein Reich in Englands Grenzen fest zu gründen.  
Doch nicht mein Will', o Vater, sondern deiner  
Gescheh!<sup>3</sup> Hier schwieg sein Mund, und mir  
Zerfloss das Herz in namenloser Wehmuth.

SIDNEY.

Des frommen Edwards letztes Seufzen wird  
Und kann nicht unerhört zum Himmel steigen.  
Zwar Edward starb! Doch Der, zu dem er flehte,  
Hat tausend Mittel uns zu retten übrig.

LADY JOHANNA.



Die Wege Gottes sind dem blöden Menschen  
Geheimniss; die Gedanken, die er denket,  
Sind nicht wie unsre eiteln Traumgedanken.  
Nur Wunder, die wir nicht berechtigt sind  
Zu fordern, können uns dem offenen Rachen  
Des Untergangs entreissen! – Edwards Krone  
Fällt nach dem Reichsgesetz, und Heinrichs letztem  
Willen

Jetzt auf Mariens Haupt. Die Stund' ist da,  
Auf welche sie ihr racheschnaubend Herz  
So lang vertröstete, die Stund' ist da,  
Nach der sich Rom und seine Priester sehnten.  
O! was für grauenvolle Scenen  
Von Blut und Mord weissagt mein bebend Herz!  
Schon lange lechzt ihr Eifer nach dem Blute  
Der Heiligen! – Von Mönchen mit gezücktem Stahl,  
Von Priestern, die mit räuberischer Faust  
Den Donner Gottes schleudern, rings umgeben,  
Wird sie, die neue Königin, den Thron  
Auf Todtenschädel gründen, und den Himmel  
Und Roms erzürntes Haupt mit Menschenopfern  
Versöhnen wollen. Bonner, Gardiner,  
Und andre, deren tief versteckte Bosheit  
Zu Edwards Zeit sich in Verstellung hüllte,  
Stehn schon bereit, den Gott der sanften Liebe  
In ihrer heuchlerischen Wuth zu rächen.  
Ach, Sidney! – Ach! Die Zahl der Wahrheitsfreunde,  
Der Redlichen, verliert sich in der Menge  
Der falschen Seelen, die von jedem Winde  
Wie Rohre wanken, immer fertig sind,  
Dem zuzurauschen, den das Glück begünstigt.  
O England! O zu früh verwaiste Kirche!  
So kürzlich erst gepflanzt, jetzt schon im Keime  
Von strenger Glut versengt! O kleine Schar  
Der ersten schwachen Säuglinge der Wahrheit!  
Für euch bricht mir mein schwesterliches Herz,

Für euch thränt unversiegt mein ahnend Auge!  
Der Himmel zürnt den frommen Thränen nicht,  
Dem Zoll der Menschlichkeit; er fordert nicht,  
Dass wir gefühllos seiner Schläge lächeln.

SIDNEY.

Lord Guilford kommt, Prinzessin, deine Klagen  
Und den gerechtesten Schmerz mit dir zu theilen.  
Ich geh', der Stadt, die zwischen Furcht und Hoffnung  
Erwartend schwebt, ihr Schicksal anzukünden.

*Zweite Scene.*

LADY JOHANNA. LORD GUILFORD.

O Guilford! komm! und mische deine Thränen  
Den meinigen! – O Freund! wie elend macht  
Uns dieser Morgen! – Ach! Wie bald, wie plötzlich,  
Wie tief sind wir der schönsten Morgenröthe  
Des Glücks entstürzt! – O wie ist um mich her  
Die Welt zerstört! Wie schwarz das Licht der Sonne!  
Die Sfären stehen! Stumme Todesstille  
Ruht auf der Schöpfung! – Guilford, du allein  
Bist mir noch übrig (letzter Trost im Elend!)  
In deinem Arm mein Leben, ungetadelt  
Und ungestört, in Seufzer auszuhauchen.

LORD GUILFORT.

O! du – wo find' ich einen Nahmen.  
Der deinem Werth, und meiner Liebe gleicht?  
Du schönste, reinste Seele, die sich je  
In Engelsbildung dieser Erde, zeigte,  
Ersinke nicht den Leiden, die dein zartes Herz  
Zerreissen! Zage nicht, du meine Lebens Wonne. Noch  
Ist alles nicht verloren; noch ist Hoffnung da.  
Dein Vater, dessen fromme Redlichkeit  
Und sanfte Gute jedes Herz schon lange

Sich eigen machte, und Northumberland  
Das Haupt des Raths, mein Vater; und viel andre  
Der edelsten des Reiches, deren Ansehn,  
Von Macht und Gunst des Volkes unterstützt,  
Mariens Anhang leicht zur Erde drückt,  
Die alle leben noch, und leben nur  
Zum Schutz der guten Sache! -

LADY JOHANNA.

O Guilford! Hoffe nicht  
Auf Menschen, deren Kraft ein Schatten ist,  
Ein Traum ihr Leben! Hoffe nicht  
Auf Stützen, die vom schwächsten Stosse fallen!  
Dort über uns - schau durch die Wolken auf,  
Die unserm Blick die sel'ge Ansicht wehren! -  
Dort wohnt, von Engeln, die ihr Wink bewegt,  
Umringt, dort wohnt die Macht, die uns erretten kann!  
Sie schaut auf uns herab! Sie lenkt, sie ordnet alles!  
Nur der Gedank' an sie - hält meine Seel' empor,  
Dass sie nicht ganz ersinkt!

LORD GUILFORD.

Vertraue nur,  
Du schöne Heilige! vertraue du  
Der Vorsicht, die du glaubst, und deren Macht und Güte  
Gleich unbegrenzt, gleich unaufhaltbar ist.  
Sie wird uns rotten! Aber sie gebraucht  
Zu ihren unsichtbaren Thaten stets  
Die sichtbare Natur, den Lauf der Dinge,  
Der Menschen Arm, und Witz und Leidenschaften.  
Sie wird die Helden, die dich jetzt zum Heil  
Des Vaterlands verbinden, zweifle nicht! -  
Mit Klugheit und mit starkem Muth begeistern.  
Der Rath versammelt sich. Den Augenblick,  
Da ich hierherging, sah ich meinen Vater,  
Mit Mienen, die! ein wichtiges Geheimniss  
Zu decken schienen, Hand in Hand  
Mit deinem Vater zur Versammlung eilen.

Mir ahnet was. Ein zweifelhaft Gerücht  
Schleicht leis' am Hof umher, und murmelt heimlich,  
Von einem Mund zum andern. – E d w a r d habe,  
In seinen letzten Stunden noch bekümmert  
Für unser Wohl, ein Testament verlassen,  
Wodurch die römischdenkende M a r i a  
Vom Throne ausgeschlossen sey. Ist diess,  
So hat des besten Königs früher Tod  
Die Aussicht einer bessern Zukunft uns  
Nicht ganz geraubt! So kann noch Albion,  
So kann die Kirche, die nach Freyheit schmachtet,  
So kann dein Guilford, der in dir den Himmel  
Der Tugend und der Schönheit mit Entzücken  
Sein eigen nennt, noch frey, noch glücklich seyn!  
LADY JOHANNA.

Was du mir sagtest, ist mir unbegreiflich.  
Wie kann des achten Heinrichs letzter Wille,  
Der, wenn der Himmel Edward fordern würde.  
Den Thron Marien giebt, vernichtet werden?  
Wie kann das Volk, wie kann der Rath der Edeln  
Die Heiligkeit theuren Eides brechen,  
Wodurch sie sich dem Sterbenden verbanden?  
Wie konnte Edward, er, dem die Tugend  
Uns achtbar ward, des Vaters Angedenken so  
Entehren? – Nein! er konnt' es nicht!

LORD GUILFORD.

Auch mir ist ein Geheimniss was ich seh,  
Und was ich hör', und was mein Herz mir weissagt.  
Doch bald –

*Ein Officier erscheint.*

DER OFFICIER.

Lord Guilford, der Senat erwartet dich.  
GUILFORD *zum Officier, der wieder sich entfernt.*  
Gut!

ZU LADY JOHANNA.

Nun wird alles sich uns bald enthüllen.  
Jetzt fordert mich die Pflicht. Ich stahl den Augenblick  
Nur, Theurste, dich zu sehn, und deinen Muth  
Mit einem Strahl von Hoffnung zu beleben.  
Jetzt sind Minuten mehr als Tage werth,  
An einer einzigen vielleicht  
Hängt Englands Schicksal und das unsrige.  
Die Feinde schlummern nicht – Ich eile, desto bälde  
Zu dir zurückzufliegen – Lebe wohl!

LADY JOHANNA.

Ein guter Engel leite deine Tritte!

*Dritte Scene.*

LADY JOHANNA *allein.*

Indessen, dass die Weisen, dass die Väter  
Des Reiches sich zum Heil des Staats berathen,  
Was kann ich thun? Ich, deren Herz so feurig  
Für Englands Glück, fürs allgemeine Wohl  
Der Menschen schlägt! – Was kann ich thun? – Ach  
England,  
Mein mütterliches Land, ich kann nur weinen!  
Nur über deiner Noth mich selbst vergessen!  
Nur einsam weinen, und, die schwachen Arme  
Gen Himmel ringend. Dich um Hülfe flehn,  
O du der Engel und der Menschen Vater! –  
Komm! stille Ruh, komm süsse Einsamkeit,  
Umschatte mich! O, kommt, geliebte Bilder  
Von Tod und sanfter Ruh im stillen Grabe,  
Und vom Triumph der fesselfreyen Seele,  
Die sich dem Staub entschwingt! Nur ihr allein  
Besänftigt meinen Schmerz, nur ihr vermögt den  
Kummer  
In schlummerndes Vergessen einzuwiegen!



## Zweyter Aufzug.

### *Erste Scene.*

NORTHUMBERLAND *allein.*

Wenn nicht das Schicksal, oder eine Gottheit,  
Die nur zu mächtig ist, mein Werk zerstört,  
Die Arbeit vieler Jahre; vieler einsam  
Durchwachten Nächte, wenn mich Alles nicht  
Betriegt, verlässt – so trennt mich nur ein Schritt  
Vom höchsten Gipfel, den der Stolz des Menschen  
Erstreben kann! – Wie günstig fügt sich alles  
Nach meinem Wunsch! – Durch seiner Tochter Band  
Mit meinem Sohn, ist Suffolks Ansehn mein!  
Das Volk ist mein durch Guilford. Wie bequem  
Erblasst der junge Fürst! Sein letzter Wille,  
Beschworen von den Mächtigsten des Reichs,  
Die, willig oder nicht, mein Ansehn zwang,  
Schliesst Heinrichs älteste Tochter von der Krone  
Auf ewig aus, und giebt Johannem Gray  
Den Königstitel, mir des Scepters Macht!  
Mariens Anhang darf, durch diesen Streich  
Als wie von einem Donnerkeil getroffen,  
Nicht wagen, sein bestürztes Haupt zu zeigen.  
Das Volk, das Rom und seine Fesseln hasset,  
Nach Freyheit seufzt und vor Marien bebt,  
Wird mit Entzückung, wird mit offenen Armen  
Die neue Königin von Edwards Hand empfangen,  
Die ihm so ähnlich ist, – die er so zärtlich,  
Wie seine Schwester liebte, deren Tugend  
So viel verspricht! Ja alles, alles stimmt  
In meine Absicht ein! – O! Welche Aussicht  
Umglänzet mich – Zwar musst' ich sie erkaufen!  
Und theu'r erkaufen! – Bedford musste fallen –  
Der junge König – Doch, verschliesse dich

In meine Brust, verderbliches Geheimniss,  
Und ruh auf ewig da! Ein undurchdringlich Dunkel  
Umhüllt mein Werk! – Wer kommt? – Sie ist es selbst!  
Wie schön, wie unschuldsvoll! Wie mahlt ihr Antlitz  
Ein königliches Herz! Wie werth ist sie  
Des Glücks, dass ihr mein Mund entdecken wird!

*Zweyte Scene.*

*Northumberland. Lady Johanna.*

NORTHUMBERLAND.

Komm, meine Tochter, lass mich dich umarmen,  
Zum letzten Mahl dich mit dem süßen Nahmen,  
Begrüssen, der –

LADY. JOHANNA.

Was sagt mein theurer Lord? –  
Zum letzten Mahl? –

NORTHUMBERLAND.

So will die Pflicht es künftig!  
Johanna, fasse dich! Vernimm, verehere  
Des Himmels Fügungen! – Der letzte Wille  
Des guten Fürsten, den der Tod uns raubte,  
Der heilige Wille, dessen Feyrlichkeit  
Des Rathes Schwüre unverletzlich machen,  
Erkläret – dich – zur Königin der Britten.

LADY JOHANNA.

Mich? Mylord! – hör ich recht? Ists Guilfords Vater  
Der mit mir spricht? – Ists möglich? Kann er wohl  
In dieser ernsten Stunde, da der Himmel  
Durch Edwards frühen Tod Britannien  
Das Todesurtheil spricht, – in dieser Stunde,  
Da jeder weint, dem in der Brust ein Funke  
Von Tugend glüht; da nahmenloses Elend